

Deutsche Sprachweisheit

Autor(en): **Bg.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 22. April 1881.

Nro. 16.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Einladung zum Abonnement.

Von jetzt an bis Ende laufenden Jahres (1. Mai bis 31. Dezember 1881) eröffnen wir ein Abonnement zum Preise von Fr. 2. 80 und laden hiemit zum Eintritt in dasselbe höflich ein. (Der Betrag kann uns in Frankomarken eingesandt werden, wo keine Postnachnahme gewünscht wird.)

Die Expedition des «Pädagogischen Beobachter»:
Buchdruckerei J. Schabelitz in Zürich.

Deutsche Sprachweisheit.

Etymologische Aphorismen.

Unter diesem Titel hat Edmund von Hagen, der Verfasser zweier Arbeiten über Richard Wagner, eine Schrift herausgegeben, die ihres Gleichen wohl nicht leicht finden wird. Sie stellt sich die Aufgabe, an einzelnen Beispielen darzuthun, «daß der Geist eines Seienden schon durch das Wort angedeutet ist, welches das Wesen der Sache bezeichnet.» Der Verfasser verspricht, «dem ernstlich Nachdenkenden Belehrung oder doch Anregung zu geben», und schmeichelt sich, überdies etwas zur Aufklärung der philosophischen Begriffe von Wille, Wesen, Sein, Werden, Bewegung, Raum und Zeit beigetragen zu haben.

Vielleicht dringt von Hagen's Schrift nicht in alle Kreise hinein. Damit aber kein Leser dieses Blattes ignorire, was für «Diamanten deutscher Sprachweisheit» an Orten liegen, wo es dem gewöhnlichen Denker kaum einfiele, Weisheit zu suchen, erlauben wir uns, einige von den hundert Aphorismen auszuziehen. Der Uebersichtlichkeit zu Liebe wollen wir aber unter Rubriken ordnen, was der Verfasser aus der Fülle seiner Weisheit mehr auf's Gerathewol gespendet hat. Und für den Fall, daß der geehrte Leser im Laufe der Lektüre in Träumereien verfallen und glauben sollte, er habe Zitate aus den «Fliegenden Blättern» vor sich, erinnern wir ihn nochmals an die echte Quelle dieser Diamanten, d. h. an Von Hagen's «Deutsche Sprachweisheit», zu beziehen von Karl Schübler in Hannover, 1880. Preis 1 M.

Was unter die Rubrik «Scherz» zu bringen wäre, soll wegleiben. Diese Kategorie kann um so leichter vom Ernstesten getrennt werden, da der Verfasser den Leser jedesmal darauf aufmerksam macht, wenn er sich einen unschuldigen Scherz erlaubt hat. Ebenso verzichten wir auf Wiedergabe der rein philosophischen Artikel, die ohne Schädi- gung nicht in wenig Worte gefaßt werden könnten.

1. Sprachliche Spielereien, «in denen doch Ernst und Sinn liegt.» «Im Weibe liegt das W, im Traume der Raum, im Dunkel das Du, im Lichte das Ich, in der Nacht das Ach, im Abende das Ende, im Abendtheuer das Theuer (die meisten Abendtheuer sind theure Abende), im Altare das Alte, im Mahnen liegen die Ahnen, im Werben liegt

das Erben, in der Treue die Reue, in der Klugheit der Lug, in der Pflicht das Licht, in der Sprache die Rache u. s. w.

2. Was uns die deutsche Sprache über die Natur des Weibes sagt: — «Bella Donna» ist ein Pflanzengift, aber auch eine schöne Frau. — Die «Mitgift» ist so recht das Eigenthum der Frau; daher ist das giftige, belladonnaartige Wesen den Weibern eigenthümlich. — «Neigung» heißt Zuneigung und Beugung; die Zuneigungen, namentlich zu den Weibern, führen zu Beugungen und Beugsamkeiten aller Art.

3. Winke für das «deutsche Volk»: — «Anführen» heißt lenken, herrschen, aber auch Leiten, betriegen. Diese Zweideutigkeit lehrt fast ebensogut wie die Erfahrung das Verhältnis kennen, welches zwischen den Herrschern und Beherrschten besteht. Die deutsche Sprache lehrt das Mittel, durch welches meistens geherrscht wird: die Anführerei, den Betrug. Die einen sind die Anführer, die andern die Angeführten. — Das Wort «Verdienst» kommt von Dienen her. In der That werden Verdienste nur durch Dienen und «Dienerei» erworben. — Die «Behörden» scheinen der Sprache nach weniger der Inbegriff des Hortes (Hürde) zu sein, als vielmehr der Inbegriff des Hörenden, der Gehorsamen. In der That gibt es keinen rechtlichen Schutz und keine Gerechtigkeit. — Nicht ohne Grund gehören sprachlich «Erfolg» und «folgen» zusammen. Denn in dieser Sklaven- und Kriecherwelt pflegt nur das Folgen, das Gehorchen zum Erfolge zu führen. — Für die deutsche Niedertracht bezeichnend ist der Doppelsinn in dem Worte «vertreten». Die, welche sich vertreten lassen, werden vertreten. Das sollte sich auch das deutsche Volk in politischer Hinsicht überlegen, wenn es sich seine «Vertreter» wählt. — Befremdend ist der Doppelsinn von «verwesen». Es bedeutet Absterben, Verfaulen, aber auch Verwalten, z. B. in «Reichsverweser».

Daß Herr von Hagen unter dieser Rubrik, von den Etymologien abgesehen, oft das Rechte trifft, läßt sich kaum bestreiten.

4. Weitere Welterschmerzklänge: — Wie es in Familien-, Verwandten-, Freundeskreisen in Heim und Heimlichkeiten zugeht, lehrt die deutsche Sprache in dem einen Worte: «Heimtücke». Die Komposita mit Heim enthalten Weh und Leid: Heimweh, Wahnsinn. Nicht minder unheimlich sind die vielen Heimlichkeiten der Frauenzimmer. — Die größte Niedertracht zeigt sich darin, dass der *Spiritus sanctus*, der heilige Geist, von den Materialisten zur Benennung einer Flüssigkeit, des Spiritus, benutzt ist. — «Menschengeschlecht» ist soviel als Inbegriff des «Schlechten», der Sünde, also: *Gesindel*. — Das «Menschenherz» ist schlecht. Die Sprache deutet es dadurch an, daß Herz und Erz verwandt sind.

Wie übel es in der Welt steht mit dem «Besten», zeigt die deutsche Sprache in der Redensart «Jemand zum Besten haben». Die Besten werden zum Besten gehabt. Dabei haben sie nur den Trost, daß es die «Bestien» sind, welche sie zum «Besten» halten.

5. Bedeutung der Vorsilbe «ver»: — *Ver* bezeichnet das Verkehrte. «Vergnügen» bedeutet etymologisch, wie mich dünkt, ein verkehrtes Genügen, Ungenügsamkeit, Unfriede. «Vertrauen» bedeutet verkehrtes Zutrauen; «verloben» ein verkehrtes Loben, was mit den gegenseitigen Ueberschätzungen der Verlobten zusammenhängen dürfte. Die Verliebten *loben* sich in unrechter übertriebener Weise, und werden dadurch zu *Verlobten*; wenn es die *höchste Zeit* wird, kommt es zur *Hochzeit*, und die *Vertrauten* werden zu *Getrauten*, was oft recht *traurig* ist.

6. Entdeckung von ungeahnten Beziehungen: — Dem «Trauen» schließt sich sprachlich die «Trauer» an. — «Ernt» und «Arbeit» sind auch etymologisch verbunden: «arbeiten» ist «ärnen»; «ärnen» liegt auch in „*Ernst*“. — Die größten Philosophen haben das Uebel in der Sinnlichkeit gesehen; daher läßt auch die lateinische Sprache das Schlechte *malum* heißen, gerade wie *malum*, Apfel, das aphrodisische Liebessymbol. — Der „*Freitag*“ mahnt uns durch seine Etymologie, daß wir nicht durch das *Freien* erst *frei* zu werden suchen, sondern frei werden sollen von der Sünde durch Enthaltung und Befreiung vom Sinnlichen. — «Weinen» und «lachen» haben neben dem physischen Zusammenhang auch einen etymologischen: *weinen* heißt *klagen*; *klagen* ist etymologisch = *hlakau*, lachen, ergo: weinen = lachen. Zum gleichen Resultate führt auch folgendes Raisonement: dem *Weinen* entspricht etymologisch eine Flüssigkeit, der *Wein*; dem *Lachen* entspricht etymologisch auch eine Flüssigkeit, die *Lache* (Sumpf); somit muß die Verwandtschaft zwischen Weinen und Lachen einleuchten. (Entsprechend führt der *Wein* etwa in die *Lache*.) — Das Wort *Mutter* könnte man vielleicht mit *Muth* und *Mühe* verknüpfen.

7. Neue Etymologien: — «Erbarmen» heißt: Erbe der Armen. (Zum näheren Verständnis dieses Satzes verspricht der Verfasser eine neue Schrift mit dem Titel: «Ueber das Wesen der Senta in Wagner's Dichtung: «Der fliegende Holländer.») — «Schicksal» kommt von *Saal* und *schicken*: was zum Saale hin, was vom Saale weggeschickt wird. Man denke nur an den verhängnißvollen Einfluß der Frauen in der Geschichte. *Sendsal* wäre eine edlere Form; aber da das gewöhnliche Geschick der Menschen nicht gerade sehr edel zu sein pflegt, ist *Schicksal* üblich geworden. — «Liederlich», von Lied stammend, deutet auf den liederlichen Mißbrauch mit Liedern, sowie auf die Liederlichkeit vieler Lieder selbst.

«Gut» ist = *gaudium*, Freude. Dies stimmt auch überein mit der richtigen Philosophie, nach welcher die Freude das Gute ist, das Leid das Schlechte. Nur elenden Finsterlingen hat diese Wahrheit, welche aus dem Lichte der Sprache selbst uns entgegenleuchtet, nicht gefallen wollen. — Man sagt: die Haare *kämmen*, weil es in der *Kammer* zu geschehen pflegt. — «Krank» heißt *krumm*; viele Krankheiten stammen aus dem Gekrümmten, dem Bauche. — Das Unglaublichste leistet Herr von Hagen bei Anlaß der Etymologie von *Geist*. Den verschiedenen alten Etymologien gegenüber sagt er: Ich gestatte mir, folgende neue Etymologie aufzustellen. Ich zerlege das Wort *Geist* in die Vorsetzesilbe *ge* und die Silbe *ist*. *Ge* bedeutet den Komplex, *ist* das Sein, also *Geist* = *ge* + *ist* = Inbegriff des Seins.

8. Sinniges, Bezeichnendes: — Es ist bezeichnend, daß in der deutschen Sprache der weibliche Artikel (*die*) zugleich der des Plurals ist. Das Weib lebt in der Sinnlichkeit, in der *Vielheit*, der Mann lebt im Geiste, er repräsentirt das Wesentliche, die *Einheit*. — Es ist tiefsinnig, daß im

Deutschen die Liebe, die Sinnlichkeit und die Grausamkeit weiblichen, der Geist, der Gedanke und der Verstand dagegen männlichen Geschlechtes sind. — Ein feines Sprachgefühl und liebevolles Eingehen auf die Eigenthümlichkeiten der Sprache zeigt uns, daß wahre *Güte* vielleicht das Seltenste ist auf dieser Welt. Das Gute ist so selten, daß die Sprache vor der Steigerung des Wortes «gut» verstummt, indem sie nicht *gut, güter*, sondern *gut, besser* sagt. — *Lieben* ist = *leben* + *i*; *leben* = *lieben* — *i*, also ist im «Lieben» Leben enthalten, aber nicht im Leben das Lieben.

9. Symmetrie der Wörter: — Ich habe eine lebhaft empfindung für symmetrisch gebaute Wörter. *Kr-a-ft*, *Gl-a-nz*, *Mar-mor*, *Pur-pur* etc. sind mir lieber als *W-e-lt*, *Bl-u-t* etc. «Singen» klingt besser als «sprechen», «denken» besser als «handeln»; *Eg-mont* ist unschön, *Ham-let* schön. Am schönsten sind die Namen *Anna*, *Otto*, oder der Eigenname «*Eduard Raude*», welcher gleich dem fünfsilbigen Worte «*Relieffpfeiler*» so streng symmetrisch gebaut ist, daß derselbe von hinten gelesen gerade so lautet, wie von vorn. Um so etwas gleich wahrzunehmen, gehört ein ästhetisch geübtes Auge, sowie lebhaft Sprachempfindung dazu.

10. Neuer Beweis vom großartigen Reichthum unserer Sprache: — Die deutsche Sprache hätte neben «Gold» und «Gild» auch noch *Gald*, *Guld*, *Gauld*, *Geuld*, *Geild*, neben «*Faß*» und «*Fuß*» noch *Feb*, *Fiß*, *Fob*, *Fauß*, *Feuß*, *Feiß* u. s. w. bilden können. Wie reich muß doch eine Sprache sein, daß sie über den zwanzigsten Theil der möglichen Wörter verschmäh! Zuweilen sieht man den Grund gar nicht ein, warum sie dieses oder jenes recht gut klingende Wort nicht zuläßt: *Klingen* z. B. *Hind* und *Hond* nicht ebensogut wie *Hand* und *Hund*? (*Hind*!)

11. Herr von Hagen beschäftigt sich auch mit Lautgesetzen: Er weist *schlagen* als Stammwort von *Geschlecht* zurück und zwar auf Grund der Beobachtung, daß *sch* mit *g* (soll doch wol heißen: *ch* mit *g*) selten «permutire». Mit dieser Behauptung hat Herr von Hagen zwar einen unglücklichen Griff gethan (schlagen Schlacht, mögen Macht, tragen Tracht, taugen Tucht, pflegen Pflicht, wiegen Gewicht u. s. w.), aber seine Einwendung beweist doch, daß er eine Idee hat von der Fährte, auf der die Etymologien zu verfolgen sind.

Schlußwort: Haben wir uns Gewalt angethan und jedes «*sic*» und Ausrufungszeichen, das sich herbeidrängen wollte, absichtlich zurückgehalten? Nein. Nur innerhalb gewisser Grenzen ergötzt der Unsinn. Im vorliegenden Falle erweckt er eher Mitleid als Spott. Man denkt nur an den bedauernswerthen Menschen, der dahinter steckt. Wer oder was mag ihm so arg zugesetzt haben, — Richard Wagner, die Weiber, der Papst, das deutsche Reich??

Aber auch solche Produkte finden Verleger, Leser und — Rezensenten! Bg.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 20. April.)

Lokationen:

A. Sekundarschulen:	
Zürich:	Hr. Joh. Ammann von Ossingen, Verweser an der Sekundarschule Wetzikon.
	„ Joh. Gaßmann von Küsnacht, Vikar.
Enge:	„ Heinr. Guyer von Pfäffikon.
Neumünster:	„ Jak. Heierli von Gais, Vikar in Zürich.
Fluntern:	„ Konr. Schweizer von Rafz, Verw. in Neumünster.
Dietikon:	„ Jak. Weber von Gächingen, Vikar in Fluntern.
Thalweil:	„ Rud. Grob von Roßau.
Bärentsweil:	„ Sam. Briner von Fehraltorf.
Rykon:	„ Ulr. Bachmann von Altikon.
Wetzikon:	„ Konr. Graf von Rafz.
Stammheim:	„ Ulr. Angst von Wyl.